

Ein »Paulista« mustert den Peronismus*

Man sagt bei uns in Brasilien gern, São Paulo sei die Schwesterstadt Rio de Janeiro. Das tut man, um (wie in so vielem) die tatsächliche Lage zu verschleiern: nämlich daß der Osten Lateinamerikas politisch anders gegliedert ist als sozial, und daß diese Überkreuzung eines der vielen schmerzhaften Probleme ist, für die man keine Lösung weiß. Politisch ist der Osten in einen portugiesisch (Brasilien) und zwei spanisch sprechende Länder (Uruguay und Argentinien) aufgeteilt, und diese Aufteilung hat zwei »Kulturen« zur Folge. Sozial ist er in einen pseudo-feudalen (den brasilianischen Nordosten) und einen sich industrialisie-

renden Teil (Argentinien, Uruguay und die Südstaaten Brasiliens) gespalten, und diese Aufteilung hat zwei Lebensweisen zur Folge. Sozial gesehen ist die Schwesterstadt São Paulos nicht Rio, sondern Buenos Aires. Zweifellos ist das, so gesagt, eine Schematisierung. Aber sie hat den Vorteil, andere verkrustete Schemata, die bekanntlich das lateinamerikanische Denken so hemmen, zu durchbrechen. Zum Beispiel erlaubt unser Schema, das Phänomen des »Peronismus« aus einer Sicht von São Paulo aus zu entziffern.

Die Kategorie, die sich dem »Paulista« zum Verständnis des Peronismus aufdrängt, heißt »populismo«. Seine Vertreter sind bei uns, in verschiedenen Färbungen, Adhemar de Barros und Jânio Quadros. Eine ganze Reihe anderer Figuren aus den fünfziger Jahren gehören zur

* Der Autor, aus Prag stammend, lebt seit 1940 in São Paulo, wo er als Mitglied der Direktion des Brasilianischen Philosophischen Instituts Kommunikationstheorie lehrt.

seine Geschichte beweist, wie beinahe unmöglich es ist, den Versuch zum Erfolg zu führen.

Und dies aus zwei Gründen: aus einem inneren und einem äußeren. Von innen gesehen stellt sich der »populismo« selbst immer wieder in Frage. Er zerläuft einerseits in eine Linke unter dem Einfluß von Intellektuellen, die sich mit seinem primitiven Pragmatismus nicht abfinden können; und zum anderen verläuft er sich in einen billigen Chauvinismus unter dem Einfluß des »Führers«, der immer verzweifelter versucht, das Abschwenken zur traditionellen Linken hin zu verhindern. Von außen gesehen wird der »populismo« an zwei Fronten in die Zange genommen: von der linken Ideologie her und von Seiten einer neuen, immer mächtiger werdenden Technokratie. Beides, linke Ideologie und Technokratie, sind »kolonisierende« Denkstrukturen, denn beides ist von Europa und Nordamerika übernommen. Beides ist daher radikal anti-populistisch. Die linke Ideologie, die heute fast überall im Untergrund ist, sieht im »populismo« den gefährlichsten Feind, weil sie in ihm, widerwillig, eine echte Massenbewegung erkennt. Während die Technokratie, die meist von den Älteren und den jungen oft im Ausland ausgebildeten Unternehmern vertreten wird, im »populismo« den Hauptwiderstand gegen einen Fortschritt in der Ordnung sieht.

Die Erfahrung, die wir in Südbrasilien mit dem »populismo« machten, war diese: In seinem eigenen Widerspruch spaltete er sich zunächst in die billige Demagogie des Adhemar de Barros und in die ebenfalls demagogische, aber doch zielbewußtere Volksbewegung des Jânio Quadros. Die erste Richtung übernahm zuerst die Regierung des Staates São Paulo, und endete in Korruption und fieberhaftem Aufbau. Dann kam die zweite Richtung zur Macht, wiederum zuerst in São Paulo und dann, in einer begeisterten Präsidentenwahl, auch in Brasília. Es muß gestanden werden, daß die so-

genannte »Elite« sich während dieser scheinbar befreienden Periode zum großen Teil mit einigen Aspekten des Jânio Quadros identifizierte. Die Ermüdung folgte auf dem Fuße. Der »Technokratismus« stürzte den »populismo«, entleerte ihn, indem er einige seiner Forderungen übernahm, aber seinen Kern vernichtete. Heute kann man sagen, daß der »populismo«, nach nur zehn Jahren, tot ist; was übrigblieb, ist eine unterdrückte, desorientierte traditionelle Linke und der triumphierende, amerikanisierende Technokratismus.

Bevor man versucht, dieses Modell auf Argentinien anzuwenden, muß das chilenische Experiment aus dem Weg geräumt werden. Es kann nämlich verleitend, Parallelen zu suchen. Aber dort liegen die Dinge ganz anders. Erstens gibt es dort, zum Unterschied von Südbrasilien und Argentinien, eine indianische Bevölkerung, die von einer spanischen Oberklasse beherrscht wird; und zweitens den Kampf zwischen einer traditionellen Linken und dem Technokratismus. Es war dort kein Raum für einen echten »populismo«, der eine Bewegung einer grundsätzlich europäisierten (vor allem italienischen), nicht einer indianischen Masse ist. Chile kann uns beim Versuch, den Peronismus zu erfassen, nicht helfen.

Vielleicht aber folgende Überlegung: Perón war zugleich Adhemar de Barros und Jânio Quadros. In seiner Person und dank des Charismas von Eva Perón konnte er die Paulista-Spaltung, die im inneren Widerspruch des »populismo« angelegt ist, immer wieder ausgleichen. Dadurch blieb der »populismo« in Buenos Aires viel widerstandsfähiger als in São Paulo. Auch gegenüber dem Militärputsch konnte er sich, zum Unterschied von unserer Lage, behaupten, so daß er mit der Wiederkehr Peróns eine seltsame Wiedergeburt erlebte. Jedoch unter einer Konstellation, unter der er sich nicht mehr entfalten konnte. Denn der übrige Teil des lateinamerikanischen Ostens war inzwischen technokratisch geworden, und die-

gleichen Kategorie, und hinter allen steht die schattenhafte Gestalt des Getulio Vargas. Die Frage, ob auch Jango Goulart dazu zu rechnen sei, bleibe offen. Kann vielleicht Perón als eine Art Synthese all dieser Varianten verstanden werden? Als eine Inkarnation aller möglichen »populismos«, und darum als eine Art Mythos? Um dies zu beantworten, muß man versuchen, das Wesen des »populismo« zu erfassen.

Die Schwierigkeit ist bekannt: wir besitzen keine Begriffe, die sich fruchtbar auf eine Analyse unserer Lage anwenden lassen. Alle unsere Begriffe kommen aus Europa. Zum Beispiel »Bourgeoisie«, »Proletariat«, »Demokratie« und »Faschismus«. In Europa sind diese Begriffe durch Generalisation gegebener konkreter Tatsachen entstanden. Wenn man sie auf unsere Tatsachen anwendet, erklären sie nicht, sondern verschleiern. So gibt es zwar bei uns zum Beispiel Unternehmer, aber wenn man sie »bourgeois« nennt, hat man von vornherein den Zugang zum Verständnis dieser Leute versperrt. Oder es gibt Facharbeiter, aber sie haben mit »Proletariat« fast nichts gemeinsam. Und dann gibt es die riesige Masse der Bevölkerung, die ziemlich deutlich stratifiziert ist: kleine Angestellte und ungeschulte Arbeiter, die Söhne von europäischen Immigranten sind; Handlanger, Bauarbeiter und Dienstmädchen, die aus dem farbigen Nordosten kommen; japanische Gemüsebauern, die in Kooperativen leben; Nachkommen der Negersklaven, die zum Teil als Landarbeiter, zum Teil als niedrige Staatsbeamte leben; die Masse der »caboclos«, eine Mischung von Portugiesen und Indianern, die primitive Landwirtschaft treiben, und so weiter. Faßt man diese so strukturierte Masse unter die beiden Begriffe »Proletariat« und »Lumpenproletariat«, dann geht einem die Wirklichkeit zwischen den Fingern verloren. Das eben ist die Tragik der Linken: daß sie mit einem Begriffsapparat arbeitet, der in der Praxis versagen muß,

weil sich die Wirklichkeit weigert, sich ihm anzupassen.

Aber diese Überlegung hilft, den »populismo« sozusagen von hinten herum zu verstehen. So nämlich: zum Unterschied von der Linken verzichtet der »populismo« auf jeden Versuch, mit einem Begriffsapparat zu operieren. Er versucht, mit anderen Worten, pragmatisch und ohne jede Ideologie zuerst der Masse ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Notlage ins Bewußtsein zu rufen, und dann, sie in irgendeine vage Richtung in Bewegung zu setzen. In der Praxis sieht das einerseits wie ein Ansatz zu einer Revolution aus, eine Tendenz also, die bestehende Ordnung umzustürzen. Und andererseits sieht es wie eine typische faschistische Reaktion aus, welche die Masse von einer edlen Revolution abzulenken und dadurch die scheinbar angegriffene Ordnung zu stärken sucht. Aber das sieht nur so aus, wenn man die Begriffe »Revolution« und »Reaktion«, also europäische Begriffe, verwendet. In Wirklichkeit muß man den »populismo« in seinem konkreten Kontext sehen, nämlich als einen Versuch, die sozialen Gegebenheiten auf eigene, nicht auf europäische Weise zu artikulieren — eine jener Tendenzen also, mittels derer die Gesellschaft versucht, sich selbst zu finden, sich zu »entkolonisieren«.

Damit ist das Schlüsselwort zur Deutung des »populismo« gefallen. »Kolonisation« ist ja nicht nur die Tatsache, daß die Wirtschaft im Interesse des Auslands gelenkt und eine Reihe wichtiger Entscheidungen im Ausland getroffen wird, und daß diese Entscheidungen von inländischen Organen ausgeführt werden. »Kolonisation« bedeutet vor allem, daß der Kolonisierte unter dem Zwang steht, sich selbst und die Welt in den Kategorien des Kolonisators zu verstehen. Darum ist die Voraussetzung für jede »Entkolonisierung« ein Zu-sich-selbst-Kommen, ein äußerst schwieriger und schmerzhafter Prozeß. Der »populismo« ist ein Versuch in dieser Richtung, und

sem Sog kann Argentinien auf die Dauer nicht widerstehen. Der »populismo« hat, ganz abgesehen von anderen Überlegungen, etwas Überholtes an sich; er erscheint als gescheiterter Versuch, dieses Gebiet zu »entkolonisieren«.

Das erlaubt, nach dem Tod Peróns, folgende melancholische Prognose: der Peronismus wird sich, nach dem Paulista-Modell, in die zwei Flügel vom Typ Jânio Quadros und Adhemar de Barros spalten. »Adhemar« wird eine Zeitlang an der Regierung bleiben. Dadurch wird sich der Peronismus zuerst einmal selbst entleeren. Dann wird »im Zug der Zeit« die Technokratie die Oberhand gewin-

nen und Argentinien (wie Brasilien und Uruguay) dem Fortschritt entgegenführen. Und dieser Fortschritt wird selbstredend von den verschiedenen Konjunkturen im Ausland abhängen, denn der Technokratismus ist hierzulande eben Ausdruck und Funktion ausländischer Tendenzen. Für eine wirtschaftliche, soziale, kulturelle und existenziale »Entkolonisierung« dieses Teils der Welt besteht, meiner Meinung nach, wenig Hoffnung. Allerdings: wer das Experiment von Jânio Quadros miterlebt hat, konnte von Anfang an nicht viel Hoffnung in die Wiederkehr Peróns investieren.

Vilém Flusser